Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 2. Wien, den 7. Jänner 1843.

1.

Original-Mittheilungen.

Unverkennbar gute Wirkung des Borax bei Wehenschwäche.

Von Dr. Schausberger in Steyer.

Am frühen Morgen eines vorjährigen Sommertages holte man mich zu einer 30jährigen, ledigen, torös-apoplectisch gebauten Erstgebärenden, welche seit dem vorhergehenden Abende an Wehen litt, ohne dass dadurch die Geburt merklich fortgeschritten war. Die innere Untersuchung zeigte eine kaum zwanzigergrosse Öffnung des Muttermundes, eine regelmässige Stellung des Kopfes zur Geburt und ein günstiges Beckenverhältniss. Die Hebamme, welche die ganze Nacht bei der Kreissen-

den zugebracht hatte, berichtete, dass sämmtliche Wehen nur von sehr kurzer Dauer und geringer Kraft gewesen waren und zuletzt seit einigen Stunden ganz schwiegen.

Aus diesen angegebenen Umständen fand ich mich zu einem operativen Eingriff, welcher noch gar nicht an der Zeit gewesen wäre, nicht berechtigt, sondern vielmehr zu der Vermuthung veranlasst, dass bei Wehen von genügender Kraft und Dauer die Geburt auch ohne operative Hülfe von Statten gehen könne. Ich verordnete darum vor der Hand eine Drachme Borax mit zwei Drachmen Zucker in zwölf Gaben getheilt, von denen alle Viertelstunden Eine zu geben war, und verliess die Gebärende mit dem Versprechen, sie nach zwei Stunden wieder zu besuchen. Noch waren aber diese nicht verflossen, als man mir schon die Nachricht brachte, dass nach dem fünften Pulver die Wehen stärker zu werden angefangen und dann, an Kraft immer zunehmend, nicht mehr nachgelassen hätten, bis die Geburt glücklich vollendet war.

Absichtlich hatte ich den Borax dem Mutterkorne diessmal um so mehr vorgezogen, weil ich bei der apoplectischen Körperbeschaffenheit der Kreissenden und den bedeutenden Kopfcongestionen, welche die fast 12stündigen, fruchtlosen Wehen bereits erzeugt hatten, die, selbst bei aller Vorsicht in der Anwendung, oft brechenerregende Eigenschaft des Mutterkornes scheute, wodurch in meinem Falle leicht congestive Convulsionen hätten hervorgerufen werden können. Darum halte ich es auch überhaupt für zweckdienlich, bei plethorischen oder zu Fraisen geneigten Gebärenden zur Erregung und Verstärkung der Wehen immer lieber den Borax, als das Mutterkorn zu wählen.

Fall von *Tetanus traumaticus*.

Von Dr. Snetiwy, k. k. Gerichtsarzte zu Schärding.

(Schluss.)

Dieser Fall lehrt, dass zur Lösung des Wundstarrkrampfes das Herausziehen des fremden Körpers nicht immer unumgänglich nothwendig sey; dass man daher, wenn der fremde Körper

nur schwierig oder auf eine sehr schmerzliche Weise herauszubringen wäre, lieber davon abstehen, und den Kranken nicht mit langen schmerzhaften Sondirungen quälen soll, da eine stärkere Eiterung der Wunde als Derivation zum Zwecke der Beseitigung meistens hinreichen dürfte. Denn da die meisten Kranken der Art sehr sensibel sind, so dürften die bei der Extraction des fremden Körpers wiederholt entstehenden allgemeinen Krämpfe das Nervensystem überhaupt mehr erschöpfen, als die Entfernung des fremden Körpers örtlich nützen kann. Ferner beweist dieser Fall, dass der Tetanus keine örtliche Krankheit des ursprünglich durch die Verletzung gereizten Nerven sey; denn unmöglich hätte sonst der Starrkrampf ohne Extraction des fremden Körpers geheilt werden können.

Unter den vier von mir am *Tetanus traum.* Behandelten waren es immer sehr sensible, zu Krämpfen sehr geneigte Individuen, welche von der Krankheit befallen wurden. Der Trismus war bei allen das erste und bei den Genesenden auch das letzte Symptom. Die bis zur Starrheit stossweise potenzirte Spannung und Steifheit der meisten Muskeln des Körpers, der allgemeine Krampf, ist wohl das Eigenthümliche, das Primäre des Tetanus; der Schmerz das Secundäre, die Folge des durch die Muskelcontractionen bedingten Druckes auf die sensiblen Nervenfasern. Beim Tetanus kann daher nicht das ganze Rückenmark, sondern nur seine motorischen Nervenfasern ergriffen seyn. Es scheint, dass in den Fällen, wo der Trismus das erste und langwierigste Symptom des Tetanus gewesen (welches wohl die meisten Fälle seyn dürften) auch die Krankheit in dem verlängerten Marke zuerst sich entwickelt hatte, da der Kinnbackenkrampf ein Ergriffenseyn nur vom verlängerten Marke entspringender motorischer Nervenfasern beurkundet.

Wahrscheinlich pflanzt sich die Reizung der verwundeten sensiblen Nervenfasern zum verlängerten Marke fort (da diess oft ohne Bewusstseyn des Kranken geschieht), und ruft dort eine Reaction der motorischen Nervenfasern hervor, wie wir diess z. B. im geringeren Grade beim Verziehen der Gesichtsmuskeln im Schmerze bemerken. Diese Reaction (gewissermassen eine Art Reflexbewegung) theilt sich den motor. Fasern im Rückenmarke mit und wird unter für sie günstigen Verhältnissen eine allge-

meine, anhaltende, unter dem Bilde des Starrkrampfes. Individuen mit vorherrschender Energie der motorischen und verminderten der sensiblen Nervenfasern dürften daher, bei einer gewissen Schwäche des verlängerten Markes, zum Starrkrampfe am meisten disponirt seyn.

Das Morphium in grossen Gaben gereicht, zeigte sich mir gegen den Tetanus bei weitem nicht so wirksam, wie das Opium, wahrscheinlich weil es weniger erregend auf das Blutsystem wirkt, als letzteres.

Die kalten Begiessungen, welche von Sachs u. A. so dringend anempfohlen werden, boten mir viele Schwierigkeiten in der Anwendung dar; denn bei jeder etwas stärkeren Bewegung des Kranken erneuten sich immer fruchtbar die Krampfanfälle so, dass ich jedesmal von der Wiederholung abstehen musste. Die Verletzungen der Kranken sind ferner häufig von der Art, dass sie keine Bewegung derselben erlauben, und doch ist die tiefste physische Ruhe das Heilbringendste für Tetanuskranke, die man ja theilweise auch durch das Opium zu erzielen strebt.

Schwangerschaft bei *Scirrhus uteri fibroso-medullaris.*

Von Dr. Claudi, Stadtphysicus in Budweis.

N. N., eine sehr wohl aussehende Frau von 37 Jahren, seit 11 Monaten verehelicht, war in früherer Zeit nie krank gewesen, und hatte nur im 17. Jahre während der kurz vorher das erste Mal eingetretenen Menstruation sich in einem Bade erkältet, worauf die Menstruen aufhörten, und von dieser Zeit an — obwohl regelmässig — jederzeit mit starken Schmerzen erschienen. Der Beischlaf war immer schmerzhaft, im vierten Monate der Schwangerschaft traten plötzlich Wehen und etwas Blutfluss ein; bei gehöriger Ruhe jedoch liessen diese Zufälle nach, und die Schwangerschaft erreichte — ein Gefühl, als ob etwas aus der Schaam ginge, und einen vom vierten Monate an sich einstellenden schleimigen Ausfluss aus der Scheide abgerechnet — ihr Ende. Die Geburt ging äusserst schmerzhaft und

sehr schwierig in 36 Stunden vor sich, besonders steckte der Kopf so lange, dass man die Zange anlegen wollte, was aber nicht zugegeben wurde. Das ausgetragene Kind war in Verwesung begriffen und zweifelsohne schon mehrere Tage todt, die Placenta folgte demselben sofort. Die Wöchnerin war sehr erschöpft, und erholte sich unter Hinzutritt von Peritonitis nicht mehr, sondern starb am 6. Tage.

Section. Peritonitis an den dem Uterus zunächstgelegenen Partien. Der Uterus an seinem Grunde ganz zusammengezogen, von normaler Consistenz, mit sehr entwickelten Muskelfasern; der Anheftungspunct der Placenta im Grunde mit gewöhnlichen Zeichen erkennbar. Das untere Drittel des Uterus mit seinem Collum sind von Kindskopfgrösse, auf der Bauchhöhlseite blass-grau, nicht höckerig, sondern wellenförmig, uneben, beim Betasten sehr hart, was auch das Messer bestätiget, die Schnitte knisternd und theilweise wie durch Knorpeln gehend. Die Schnittflächen zeigen ein den Faserknorpeln ähnliches Gefüge, doch sind sie mehrfach mit weissen sehnenartigen Fasern durchkreuzt; an einzelnen Stellen ist die Substanz weicher, zum Theil etwas geröthet, zum Theil tiefer grau als die ganze übrige Substanz, und von hirnähnlicher Consistenz, an deren innerer Gränze sich eine kleine Höhle, mit rahmähnlicher Flüssigkeit gefüllt, befindet. Derlei erweichte Puncte waren an der senkrechten Schnittfläche mehrere, bis zur Grösse einer Bohne. Das *Orificium uteri* liess sich noch als eine linienbreite dünne Hautleiste entdecken, und schien nicht in den Verhärtungsprocess mitbegriffen zu seyn. Eine Zerreissung der untersten Partie durch die Geburt war erfolgt. Der Kanal, durch diese Verhärtung gehend, liess die Schleimhaut nicht mehr erkennen. Er bildete eine körnige Oberfläche mit grauer Färbung, und mit der anliegenden Substanz ein untrennbares Ganze. Die Scheide war vom Halse des Uterus losgerissen und grösstentheils brandig. Die Form der ganzen Geschwulst war birnförmig, mit der Basis nach oben.

Einiges über die Mineralwässer Ungarns.

Mitgetheilt von Dr. Ludw. Tognio, Professor der Medicin in Pesth.

(Fortsetzung.)

Prof. Cranz in Wien erhielt die Weisung, die Mineralwässer des ganzen Kaiserstaates physicalisch-chemisch zu untersuchen und, im Einverständnisse mit den practischen Ärzten der Monarchie, die Wirkungen derselben zu erörtern. C. unternahm, mit kais. Unterstützung, diese Arbeit in Wien; hieraus entsprang (wenigstens für Ungarn und Siebenbürgen) eine Unzahl Irrthümer aller Art, die wir hier um so genauer beleuchten zu müssen glauben, als dieselben, mittel- oder unmittelbar, bis auf unsere Tage nachgeschrieben wurden. Sie sind im Wesentlichsten folgende:

1. Der um die Mineralwässer des österr. Kaiserstaates hochverdiente H. J. Cranz, dessen Analysen an Richtigkeit und Vollständigkeit viele der späteren Zeiten übertreffen, verwendete wenig Sorgfalt auf die richtige Schreibart der ungarischen und slavischen Namen; alle diese Fehler gingen in Taude's Synopsis und aus diesen beiden Werken in die meisten Schriften der neueren und neuesten Zeit über; auch kamen ihrer noch manche neue hinzu. Vergleicht man diese Fehler aus dem Gesichtspuncte des leicht oder nicht leicht möglichen Enträthselns derselben, so zerfallen sie in drei Gattungen und zwar: 1. In Fehler, die Jeder, der der ungarischen und slavischen Sprache kundig und mit der Geographie des Landes vertraut ist, leicht zu ergründen vermag, z. B. Magarad statt Magyarád, Hossurer statt Hoszszúrét, Latukas statt Latúrka, Stánkovár statt Sztankovány, Kis-Mala-Chocholna statt Kis-Chocholna ung., Malá-Chocholna slav. Fehler dieser Art finden wir bei Cranz und seinen Abschreibern sehr viele. — 2. In Fehler, die nur Jener enträthseln kann, der sich mit diesem Gegenstande lange theoretisch und practisch beschäftigte; hieher gehören, z. B. Konocza statt Gánócz, Poctara statt Poltár, Parkowisch statt Bukovina, Niorhowen statt Orehó, Scalatey statt Kis Szalatna u. m. a. — 3. In Fehler, die kein Sterblicher zu ergründen vermag, z. B. Sóvár, in der

Szathmarer Gespanschaft, Säuerling; Gran, Zohler Gespanschaft, Säuerling; Mauth, Thurozer Gespanschaft, Säuerling.

Dass Cranz, der ungarischen und slavischen Sprache nicht mächtig, noch überdiess durch uncorrecte und undeutlich geschriebene Mittheilungen zu ähnlichen Fehlern veranlasst worden sey, ist sehr wahrscheinlich und um so weniger befremdend, als zu jener Zeit es an Werken fehlte, in welchen er sich hätte genügend Raths erholen können. Doch nicht so ist es in unseren Tagen; denn dermalen sind Werke dieser Art nicht selten, und Lipszky's Karte sammt Repertorium allein würde schon hinreichen, diese Fehler zu vermeiden. Es ist gewiss kein unbilliges, kein inconsequentes Verlangen, dass jener, der über die Mineralwässer eines Landes schreibt, die Karte dieses Landes besehe und in ein geographisches Werk blicke.

2. Cranz hatte manche Fehler gegen die Geographie begangen; auch diese wanderten nicht nur unverändert, sondern sogar vermehrt, durch alle Zeiten und alle Schriften, und dürften wahrscheinlich auch künftig dieselben Wege gehen. Noch immer werden die Dörfer Jasztrabie und Sztrezsenicz, der Weiler Krásznádólina und die Brunnen (nicht Dörfer) Drahova, Namocsidlah, Medokis und Predjarki Voda (diese Schreibart ist nicht richtig), in die Neutraer Gespanschaft verlegt, da sie doch alle der Trenchiner Gespanschaft angehören. Aber schwer ist es, sich des Lächelns zu enthalten, liest man von den Dörfern Namocsidlah, Medokis, Predjár, Ki Voda; hier werden, wie schon angedeutet, aus Quellen oder ihren Umgebungen Dörfer gemacht. Modcidlo bedeutet ein Behältniss, z. B. ein Gefäss oder eine Grube, in dem Etwas geweicht wird; Na Modcidlach heisst daher: an oder bei den Weichbehältnissen. Der so benannte Säuerling (ein erdig-alkalinischer) quillt in der Trenchiner Gespanschaft, auf dem Gebiete des Dorfes Rozson-Mitticz (nicht Militz), und erhielt diesen Namen von den ihn umgebenden Gruben, in welchen Hanf geröstet wird. Madokis bedeutet in vielen slawischen Mundarten: Säuerling. Pred Garky Woda heisst buchstäblich: Wasser vor dem Rinnsale oder Kanal. Der mit diesem Namen bezeichnete alkalinische Eisensäuerling quillt auf dem Weichbilde des Dorfes Barát-Lehota, ebenfalls in der Trenchiner Gespanschaft,

am rechten Ufer eines kleinen Baches. — Auch diese Fehler, deren ich noch viele aufzählen könnte, wären durch einen Blick auf eine Karte oder in ein geographisches Handbuch grösstentheils zu vermeiden gewesen.

3. Cranz und seine Ausbeuter haben manchen Orten Mineralwässer beigelegt, wo keine sind und keine waren; so werden den Orten: Búsócz, Czigla, Ivanócz, Léva (Lewenz), Pinkafeld, Szamárócz, Szlatnik, Turzófalva, Vieszka, Zsabinecz und vielen anderen Mineralwässer fälschlich zugeeignet.

4. Der Umstand, dass in Ungarn, besonders in dem von Deutschen, Slaven und Wallachen bewohnten Theile, ein Ort 2, 3 bis 4 verschiedene Namen, in eben so vielen Sprachen, besitzt, verleitete den, ausserhalb Ungarn arbeitenden Cranz und andere minder aufmerksame Schriftsteller, Mineralwässer, welche auf dem Gebiete eines solchen vielnamigen Ortes zu Tage brechen, unter mehreren Benennungen mehrmal zu beschreiben, oder auch dieselbe Quelle mehrfach, unter dem Namen mehrerer benachbarten (ja selbst nicht existirenden) Ortschaften anzuführen. So wird der Säuerling von Obitz auch unter der ungarischen Benennung Ebedecz, die Mineralwässer zu Wolfs auch unter dem Namen Balfs beschrieben. So lesen wir in einer (Encyclopädie?) der neuesten Zeit die sogenannten Stubner-Bäder (sie entspringen auf dem Gebiete des Dorfes Hay) unter den Aufschriften: Altstuben, Hay und Dorf (!) Stuben-Bad, die Schwefelthermen zu Teplic (nicht Töplitz) bei Trenchin (Trentschin) unter den Rubriken Trenchin-Stadt, Teplicz-Héviz, Teplicske Prädium und Meierhof (*entia non existentia*) angegeben. Wetsch schrieb im Jahre 1763 seine Inaugural-Dissertation: *De aqua Tarcsensi, quae vulgo Pinkafeldensis nominatur*, und Cranz handelt dieses Eine Mineralwasser unter den Benennungen Pinkenfeld und Tarcza besonders ab, und ihm folgten ältere und neuere Schriftsteller, obwohl Hoffer und Macher schon längst diesen Fehler besprochen haben; das unten genauer characterisirte balneographische Wörterbuch führt denselben Kurort sogar dreimal, unter der Aufschrift: Tartsa, Tatzmanns und Pinkafeld an. Eben dasselbe spricht, nachdem es von dem Marmaroscher Säuerlinge zu Kobolapolyána gehandelt, noch von einem zweiten die-

ses Namens und zwar folgender Weise: Kobolapolyána in der Beregher Gespanschaft, diesseits der Theiss, am Zusammenflusse der beiden Szapurkas und in der Nähe der Szalatner Salzgruben; nun ist aber in dieser Gespanschaft kein Kobolapolyána, kein Szalatna und keine Salzgrube.

5. Nebst diesen, gewiss nicht unwichtigen Fehlern, finden wir bei Cranz und bei den meisten übrigen Schriftstellern viele unrichtige Angaben in Hinsicht der physicalischen, chemischen und therapeutischen Eigenschaften unserer Mineralwässer, so wie auch in Bezug ihrer Anwendung und der an den Quellen befindlichen Anstalten. Es werden nicht selten Thermen angegeben, wo kalte Mineralwässer vorkommen; soll doch sogar zu Füred, wie einer der besten und neuesten Hydrographen, dem Sigmund's vortreffliche Arbeit nicht unbekannt zu seyn scheint, berichtet, ebenfalls Thermalwasser vorkommen. Wässer, welche einen Moorgrundgeruch entwickeln, werden häufig für Schwefelwässer gehalten und als solche gebraucht. Eben so werden manche Quellen, die gewöhnliches Trinkwasser ergiessen, fälschlich als Mineralwässer angegeben, z. B.: die sogenannte Dagadó-forrás in der Biharer Gespanschaft, die Quelle bei dem Dorfe Gross-Mücken (ung. Dozmáth) in der Eisenburger Gespanschaft u. m. a.

Aber nicht nur durch den unbehutsamen Gebrauch unzuverlässlicher Quellen, sondern auch durch falsche Selbstbeobachtungen, welche nicht selten an das Unglaubliche reichen, wurden viele Irrthümer in dem Felde der ung. Hydrologie verbreitet, und zwar sowohl durch Einheimische, als auch durch Fremde. Es ist zur Mode geworden, Ungarn auf Dampfschiffen und Eilwagen zu durchfliegen und dann in mehreren Bänden zu beschreiben. — Ungarn — das Land der höchsten Heterogeneität, welches in seiner Integrität kaum Einer — der Bewohner — kennt. — So schrieb Beudent von den eisenreichen Bartfelder Säuerlingen: »*Elles ne renferment pas la moindre trace de fer.*« Wie konnte Beudent, der an den Quellen gewesen, den häufigen ocherigen Niederschlag übersehen, wie den bedeutenden Eisengeschmack dieser Wässer nicht wahrnehmen? Ein Schriftsteller aus meiner vielgeliebten Vaterstadt Wien, der Ungarn nach allen Richtungen durchgelau-

fen und sich, laut eigenen Geständnisses, in Ofen mehrere Tage aufgehalten hatte, behauptet von den Thermen dieser Hauptstadt, dass sie alle, das Steinbad (?) allein ausgenommen, in der Christina-Stadt — vorkommen; aber gerade da ist gar keines. Leider haben auch Einheimische, selbst solche, die längere Zeit an den Quellen verweilten, manche Beobachtungen dieser Art mitgetheilt. So behauptet der eine: die Schwefelwässer von Pöstény wären geruch- und geschmacklos; ein Anderer, die Bäder zu Teplic bei Trentschin erhielten ihr sämmtliches Wasser aus einer Quelle. Selbst Kitaibel's Behauptung, dass die meisten unserer kalten Mineralwässer eine Temperatur von + 10° R. darböten, fand ich durchaus unrichtig. Ich untersuchte, mit einem genau gearbeiteten und sorgfältig geprüften Thermometer mehr als 300 Mineralquellen Ungarns, fand aber diese Temperatur + 10° R. selten. Die kälteste Quelle hatte + 4° R., die heisseste + 51° R.; die meisten der Karpathen-Säuerlinge fluctuiren, bei mittlerer Lufttemperatur, zwischen + 7° Réaum. und + 9° R.

(Fortsetzung folgt.)

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über Exantheme.

Von Dr. Weisse.

Verf. theilt in seinem Berichte über das Kinderhospital zu St. Petersburg von den Jahren 1836, 1838, 1839 und 1840 sehr viele Fälle mit, bei denen ein Exanthem zu einem anderen Ausschlage hinzutrat, oder demselben unmittelbar folgte. Folgende scheinen des Erwähnens würdig zu seyn: 1. Fall. Ein 10jähriger Knabe, der mit Friesel und scorbutischen Flecken aufgenommen worden war, bekam nach 3 Wochen die Masern. Die scorbutischen Erscheinungen traten zurück, und es zeigte sich schon am 5. Tage deutliche Abschuppung; später aber trat grosse Schwäche, blutendes Zahnfleisch, ein petechienartiger Ausschlag und blutige Stuhlentleerungen hinzu. Dessenungeachtet wurde Pat. binnen 6 Wochen vollkommen hergestellt. — 2. Fall. Ein 12jähriger Knabe kam mit einem Exanthem ins Hospital, welches we-

gen gleichzeitig vorhandener catarrhalischen Symptome wohl für Masern zu halten war, indessen doch mehr das Aussehen von Rubeola hatte. In der dritten Woche, wo noch immer keine Desquamation zu bemerken war, traten mit erneuerten catarrhalischen Zufällen deutlich characterisirte Morbilli auf, denen auch schon am 6. Tage sichtbare Abschuppung folgte. War das etwa, fragt Verf., ein Fall von zweimaligen Masern in derselben Epidemie? — 3. Fall. Ein 10jähriges, im hohen Grade scrophulöses, mit Ophthalmoblennorrhoea und exulcerirten Submaxillardrüsen behaftetes Mädchen wurde seit 3 Wochen mit Jodpräparaten behandelt, als sie plötzlich Varioloiden bekam. Späterhin zeigten sich scorbutische Symptome, und die Geschwüre am Halse neigten sich zum Brande. Als in Zeit von 4 Wochen die grösste Gefahr von dieser Seite abgewendet war, brachen Masern aus, denen sich peripneumonische Zufälle beimischten, und die durch die vorangegangenen Leiden schon sehr herabgekommene Kranke unterlag diesem krankhaften Processe. — 4. Fall. Ein 4jähriges Mädchen, welches durch geschwürige Pusteln am Scheideneingange und durch Excoriationen in der Scheide Verdacht von Syphilis erregte, wurde mit einer Sublimatlösung (*Merc. subl. corr. gr. j in dr. jj Aq. dest.*) zuerst zu 3 Tropfen, mit allmälig steigender Dosis behandelt. Nachdem Pat. bis auf 21 Tropfen gekommen, und so binnen 14 Tagen von ihrem Übel befreit war, wurde sie von Masern befallen; etwa 14 Tage später zeigten sich Krätzpusteln an den Händen. Nach 6 Wochen auch davon genesen, bekam Pat. Varioloiden und verliess, auch von diesem Übel nach 3 Wochen erlöst, das Hospital. — 5. Fall. Ein 3jähriges mit Scabies fast am ganzen Körper bedecktes Mädchen, wurde, als sich diese beim Gebrauche von *Lac Sulphuris* zum Theil schon verloren hatte, aus Vorsicht vaccinirt. Die Vaccine schlug gut an; es brachen aber 17 Tage darnach die Masern aus, in deren Verlauf sich ein Zehrfieber einstellte, an dem die Kranke 5 Wochen nach dem Erscheinen der Masern starb. — 6. Fall. Ein 6jähriges Mädchen, das schon seit 6 Wochen an Scabies litt, bekam im Hospital die Varioloiden, und als diese 10 Tage nach ihrem ersten Ausbruche abgetrocknet waren, erschienen unter einem neuen Fieberanfalle Morbilli. Später stellte sich Diarrhoe ein, die Unterkieferdrüsen schwollen an und gingen in Eiterung über, es entstand Ohrenfluss, Stomacace, Ödem des Gesichtes, hectisches Fieber, und zwei Monate nach ihrem Eintritte ins Hospital erfolgte der Tod. — 7. Fall. Ein 9jähriges Mädchen, das in Folge des überstandenen Scharlachs an Anasarca und Ascites litt, zeigte bei der Aufnahme ins Hospital einen unordentlichen Herzschlag, bedeutende Orthopnoe, und an den Fingern beginnende Scharlach-Desquamation. Dampfbäder und der Gebrauch der Digitalis besserten den Zustand binnen 8 Tagen bedeutend, und an mehreren Stellen ging die Epidermis in Lappen los; da brach eine

eiternde Krätze hervor, und die Symptome der Wassersucht waren gänzlich verschwunden. Innerhalb 6 Wochen war auch die Krätze geheilt, — da erschienen Varicellen, welche die Pat. noch 3 Wochen im Hospitale festhielten. — 8. Fall. Ein 10jähriger, schwächlicher Knabe, der schon seit 2 Jahren mit häufig wiederkehrenden blutigen Stuhlentleerungen geplagt wurde, bekam im Spitale den Scharlach; es traten von Zeit zu Zeit die alten Mastdarmblutungen wieder ein, und in der 4. Woche begann die Abschuppung. Nachdem diese etwa 10 Tage gedauert, brachen Masern aus; zuerst im Gesichte, während die Desquamation auf den Extremitäten noch fortdauerte, dann auf der Brust, den Armen und dem übrigen Körper. Eine Woche später erschien die kleienartige Abschuppung; nach 14 Tagen entstand Ödem der Füsse und des Scrotums, mit Blut untermischte Diarrhöe, Prolapsus ani, Ascites und der Knabe unterlag nach einem Krankenlager von 3 Monaten. — Verf. hat in den oben genannten 4 Jahren 61 Fälle beobachtet, wo sich ein acutes Exanthem einem anderen Ausschlage oder einer anderen Krankheit überhaupt hinzugesellte; 42mal waren Masern, 8mal Scharlach, 6mal Pocken, 3mal Varioloiden und 2mal Varicellen das hinzutretende Exanthem. Unter diesen Kranken befanden sich 5, welche sogar drei Exantheme rasch nacheinander zu verarbeiten hatten. Den Masern waren Nervenfieber, Scharlach, Pocken, Varioloiden, Friesel, Urticaria, Krätze, Scropheln, Syphilis, Chorea S. Viti vorhergegangen; der Scharlach folgte nach Rubeola, Masern, Krätze, Scropheln, Syphilis; die Variola auf Masern, Krätze, Scropheln, Syphilis; die Varioloiden auf Krätze und Scropheln; die Varicellen auf Krätze, Syphilis. — Aus diesen Thatsachen zieht nun Verf. folgende Schlüsse: 1. Von allen acuten Exanthemen haften am leichtesten die Masern bei schon anderweitig erkrankten Kindern; Scharlach und Pocken aber viel schwieriger. Hinsichtlich der Pocken liegt wohl der Grund in der bei den meisten Kindern vorangegangenen Vaccination; für den Scharlach aber fällt dieser Grund weg, da nicht angenommen werden kann, dass mit dem Schutzpockenprocesse auch die Anlage zum Scharlach getilgt werde. Anders dürfte es sich jedoch mit dem Processe der echten Pocke verhalten, denn dem Verf. ist kein einziger Fall vorgekommen, wo Scharlach nach wahren Menschenpocken aufgetreten wäre, obgleich die mit genannten Exanthemen behafteten Kranken in zwei, nur durch eine Thüre geschiedenen Zimmern sich befanden. Auch in den Fällen, wo drei Ausschlagskrankheiten auf einander folgten, hatte der Scharlach wohl mit Varicellen, aber nie mit Varioloiden den Platz gewechselt. In der hier ausgesprochenen Ansicht, dass der Process der wahren Menschenpocken die Anlage zum Scharlach, wenn auch nicht tilge, doch schwäche, will Verf. die Erklärung für die zunehmende Häufigkeit und Bösartigkeit des Scharlachs und das selte-

nere Auftreten desselben als Scarlat. laevis, sondern meist als Sc. miliaris finden, indem er die Bläschenbildung beim Scharlache entweder für das Residuum der, durch die Vaccination nicht vollständig getilgten, oder als Wahrzeichen der im Laufe der Zeiten wieder erwachten Pockenanlage betrachtet, da ihm Fälle zu Gesichte gekommen sind, wo die Bläschen beim Scharlach, von einer deutlichen Areola umgürtet, mehr eine pustulöse Beschaffenheit hatten. 2. Acute Exantheme treten leichter zu chronischen, als fieberhaften Krankheiten hinzu; zwei acute Exantheme gleichzeitig an einem Individuo wurden nicht beobachtet. (Verm. Abh. a. d. Geb. d. Heilk. v. e. Ges. pract. Ärzte in St. Petersb. 1842.) Nader.

Heilung der Epilepsie durch *Lapis infernalis.*

Von Demselben.

Ein 14jähriges Mädchen, das in ihrem zwölften Jahre durch Schreck in benannte Krankheit verfallen war, wurde erfolglos mit grossen Gaben von *Ferr. carb.*, *Flor. Zinci* und Indigo behandelt. Später wurden Einreibungen von *Tart. emeticus* an der Wirbelsäule, Bäder von *Kali causticum*, innerlich das *Cuprum ammoniat.*, die Valeriana, das *Zincum hydrocyanicum* und auch die *Artemisia vulgaris* mit Warmbier nach Burdach eben so vergeblich in Anwendung gezogen. Endlich verordnete W. den *Lapis infernalis*, und zwar bekam Pat. anfänglich Morgens und Abends $^1/_8$ Gr. davon in Pillenform, allmälig steigend bis zu 1 Gr. p. dosi. Mit dieser Gabe wurde in der zehnten Woche dieser Behandlung, da sich schon seit 8 Tagen kein epileptischer Anfall mehr gezeigt hatte, nur 3 Tage lang fortgefahren, und alsdann die tägliche Dosis so rasch verändert, dass Pat. die Kur nach 8 Tagen wieder mit $^1/_8$ Gran beschloss und bald darauf geheilt das Hospital verliess. Sie hatte im Ganzen 85$^1/_4$ Gr. *Lapis infernalis* genommen. (Verm. Abh. aus d. Geb. d. Heilk. von einer Gesellsch. pract. Arzte in St. Petersburg. 1842.) Nader.

Ein Spulwurm im wurmförmigen Fortsatze.

Von Demselben.

Ein 12jähriger Knabe kam mit tonischen Krämpfen in den oberen und unteren Extremitäten behaftet in das Hospital. Pat. war blass und mager, fieberte nicht, und hatte recht guten Appetit und Schlaf. Der Krampf liess bisweilen wohl nach, stellte sich aber immer bald wie-

der ein, so, dass Pat. mit gekrümmten Fingern und Zehen gerade ausgestreckt auf dem Rücken lag, und gefüttert werden musste. Nachdem dieser Wechsel mehrere Wochen gedauert hatte, hörten die Krämpfe allmälig auf; es stellte sich aber Diarrhoe ein, die keinem Mittel wich, und der Pat. starb an Entkräftung. Bei der Section wurde ein Spulwurm, dessen Schwanzende in den Blinddarm hineinragte, im Wurmfortsatze gefunden. W. nimmt an, dass der Wurm, so lange er noch lebte, durch den auf jenen Fortsatz ausgeübten Reiz die Convulsionen hervorgebracht, und dass später die Diarrhoe, in Folge des fruchtlosen Bemühens des Darmkanals, den todten Gast zu entfernen, entstanden sey. (?Ref.) (Ebendaher.) Nader.

Neuer Fall von Eindringen der Luft in die Jugularvene; unmittelbarer Tod.

Von Gorré in Boulogne.

G. eröffnete am 29. October 1842 bei einem 58jährigen Manne eine »canceröse« Geschwulst von der linken Seite des Halses aus; dieselbe nahm ungefähr jene Stelle ein, welche sich von dem schildförmigen Knorpel zum *Musculus sternomastoideus* hin erstreckt. Die Auslösung, auf die gewöhnliche Weise vollzogen, ging leicht und ohne einen namhaften Blutverlust von Statten; das Afterproduct hing nur noch wie an einem schmalen Stiele. G. zog dasselbe weg, um es gänzlich abzusetzen; in dem Augenblicke, als er hiezu den Schnitt mit dem Scalpelle machte, vernahm er ein eigenthümliches Geräusch (glu glu); gleichzeitig holte der Kranke hastiger Athem, erblasste sofort, stöhnte kläglich und stiess die Worte aus: ich sterbe. In der That war er auch in der nächsten Minute eine Leiche. — Die Section des Cadavers zeigte, dass die linke *Vena jugularis interna*, beiläufig 2 Centimètres über der Einmündung in die Subclavia, fensterförmig (6—8 Mill. lang) eingeschnitten worden war. — Es erscheint unnöthig, die ferneren Resultate der Section anzuführen, da dieselben von den bekannten nicht abweichen, und es beweiset auch dieser Fall zur Genüge, mit welcher Vorsicht man bei Ausrottungen an dem Halse vorzugehen habe. (*L'Expérience.* 1842. Nr. 281.) Sigmund.

Über die Syphilis der Neugebornen.

Von Dr. Ph. Doepp.

Die Existenz dieser Krankheit, die bekanntlich von berühmten Schriftstellern (wie z. B. von Richter, Henke, Jörg, Wendt, Neumann) gänzlich geläugnet, von andern aber (wie von Brunz-

low, Billard, Gölis, J. Sigmund) nicht dem syphilitischen, sondern dem mercuriellen Gifte zugeschrieben wird, fand Verf. durch seine tägliche Erfahrung im k. k. Findelhause zu St. Petersburg ausser allen Zweifel gesetzt. Wenn nämlich Ammen fortfahren, Kinder zu stillen, die, nebst andern syphil. Affectionen, auch an Geschwüren in der Mundhöhle oder in der Umgebung derselben leiden, so zeigen sich in der Regel bald an den Brustwarzen derselben unbedeutend scheinende, oberflächliche Excoriationen oder kleine Risse, die sich im Kurzen zu runden, speckigen Geschwüren gestalten, und bei deren Nichtbeachtung nach 2 — 3 Wochen die characteristischen kupferfärbigen Flecke auf der Stirne, und endlich am ganzen Körper, nach weiteren 2 — 3 Wochen Knochenschmerzen, Tophi, Feigwarzen und Geschwüre an den Genitalien und im Halse, kurz alle Symptome der *Lues confirmata* zum Vorschein kommen. Diese Reihenfolge der Entwicklung der syphil. Symptome bei Ammen, deren vollkommene Gesundheit durch sorgfältige Besichtigung früher constatirt war, beweiset also hinreichend die wahrhaft syphilitische Natur dieser Krankheit. Da dieselbe auch sehr oft bei Kindern vollkommen gesunder Mütter, und zwar bisweilen selbst nur wenige Tage nach ihrer Geburt, wo durchaus keine Art von Ansteckung möglich war, vorkam, so erklärt Verf. diese Fälle durch die Vererbung von dem an consecutiver Syphilis leidenden Vater. — Ausser den gewöhnlich vorkommenden Symptomen dieser Krankheit kommen noch die *Ophthalmia syphil.* und die *Verucae syph.* vor. Die erstere unterscheidet sich von der gewöhnlichen *Ophth. neonatorum* vorzüglich dadurch, dass sie mehr den Augapfel selbst angreift und wenig Eiterung hervorbringt; die letzteren gleichen den natürlichen Pocken kurz vor dem *Stadio suppurationis* sowohl an Grösse als an Form; sie kommen nie einzeln vor, sondern bedecken gewöhnlich in grosser Menge Gesicht, Brust und die oberen Extremitäten, zuweilen selbst den ganzen Körper, und unterscheiden sich von den Pocken sehr leicht durch ihren chronischen Verlauf und durch das gleichzeitige Erscheinen anderer syphil. Symptome. — Die Behandlungsweise bestand in kleinen Dosen von *Merc. solub. Hahn.* oder *Merc. dulcis*, $^1/_{10}$ — $^1/_6$ Gr. 2 — 3 Mal des Tages; sie war aber immer nur dann von Erfolg, wenn dem kranken Kinde die Ammenbrust **nicht** entzogen wurde. Bei den inficirten Ammen war immer eine strenge durchgeführte Sublimatkur nothwendig. Die Behandlungsweise der Syphilis ohne Quecksilber, von der Verf. in Berlin und Hamburg glückliche Erfolge gesehen hatte, wurde zwar öfters versucht, aber stets unzulänglich befunden, und derselbe schliesst daraus, dass die Syphilis in St. Petersburg einen viel bösartigeren Character, als an anderen Orten besitze, und desshalb ohne Mercur daselbst noch nicht heilbar sey. (Verm. Abh. a. d. Geb. d. Heilk. v. e. Ges. pr. Ärzte in St. Petersburg. 1842.) Nader.

Heilung einer Speiseröhrenverengerung.

Von Dr. Bennet.

Eine junge Frau von 19 Jahren, zart, blass, brünett, unregelmässig menstruirt und matt, erzählte, dass sie seit 5 Jahren Beschwerden bei dem Schlucken habe, welche sich allmälig, jedoch langsam gesteigert hatten. Sie konnte nichts Festes, wenn auch nur von der Grösse einer gewöhnlichen Pille, hinunterschlucken. Der Pharynx war nach beiden Seiten beträchtlich ausgedehnt, so dass die Flüssigkeiten bei dem Trinken zuerst in eine besondere Höhle einzudringen schienen. Die Versuche, eine Ösophagussonde durchzuführen, misslangen. Der Arzt hielt die Krankheit für eine scrophulöse Verengerung durch tuberculöse Degeneration des Ösophagus. Es wurde Cicuta, Ipecacuanha und blaue Pillen gegeben und das Jod äusserlich und innerlich angewendet. Nach einigen Wochen gelang die Einführung eines Schlundstabes mit sehr kleiner, erbsengrosser Elfenbeinkugel. Die Kranke hustete darnach etwas Blut, und beklagte sich zwei Tage lang über heftigen Schmerz im Halse. Als dieser beseitigt war, wurde das Instrument wieder eingeführt. Diess wurde 4 bis 5 Wochen fortgesetzt, und allmälig konnte die Sonde durch Eintauchen in Wachs vergrössert werden, bis nach 4 Monaten die vollständige Erweiterung erlangt war und die Kranke ungestört schluckte. Der Gebrauch der Cicuta und des Jods war in der ganzen Zeit ununterbrochen fortgesetzt worden. (*American Journal of the med. scienc.* July. 1841.)

Hickel.

Über den Kaminfegerkrebs.

Von Eusack.

Nach E. kommt der Kaminfegerkrebs nicht bloss am Scrotum vor, sondern befällt auch andere Körpertheile; als Beweis seiner Behauptung legte er der anatomischen Gesellschaft von Dublin aufs Neue einen Fall vor. Es war diess eine sogenannte Russwarze (*sootwart*), welche er von der Hand einer Frau exstirpirt hatte, die gemeinschaftlich mit ihrem Sohne ein Kaminfegergeschäft geführt hatte. Sie hatte zwei Söhne, von denen einer am Krebse gestorben war, während von dem Ohre des anderen im 12. Lebensjahre von E. eine Russwarze entfernt worden war. Die Frau hatte die Krankheit bereits einige Zeit, bemerkte aber in der letzteren Zeit eine Vergrösserung derselben, fürchtete das Schicksal ihres Sohnes und kam desshalb in das Spital, um von ihrem Leiden befreit zu werden. (*Dublin Journal.* 1842. *March.*)

Hickel.

Ein Zeichen, die Fractur des Wadenbeines leicht zu erkennen.

Von Larrey.

L. macht bei der oft sehr schwer zu erkennenden Fractur des Wadenbeines auf ein Zeichen aufmerksam, welches, wenn er es auch nicht für pathognomonisch untrüglich ausgibt, ihm doch in den letzten zwei Jahren oft vortreffliche Dienste geleistet hat. Es hat, um sie zu erkennen, hingereicht, das Bein mit der einen Hand oder auch mit beiden Händen unterhalb des *Capitulum fibulae* zu umfassen, und auf diesen Theil einen ziemlich starken, doch aber nicht schmerzenden Druck auszuüben. Wenn wirklich Fractur vorhanden war, so folgte das ganze obere Bruchfragment der Fibula dem Drucke, und da die so veranlasste Bewegung dasselbe Fragment mit seinem unteren Ende der Tibia etwas näherte, so würde sie die Ursache eines Schmerzes, welcher sich gerade an der Stelle zeigte, wo man den Bruch vermuthen konnte, die aber während des ganzen Manoeuvers von allem Drucke freigeblieben ist. (*Examinateur médical.*)

Hickel.

Über die Behandlung des acuten Gelenksrheumatismus mit Jodkali.

Von Dr. Aubrun.

A. will das Jodkali im acuten Gelenksrheumatismus mit ausgezeichnet günstigem Erfolge angewendet haben. Bei plethorischen Individuen schickt er Blutentleerungen voran und schreitet erst in der zweiten 7tägigen Periode zum Gebrauche des Jodkali; bei schwächeren Individuen besteht die ganze Behandlung in Darreichung des letztern. Die Dosis ist nach der Individualität verschieden; im Allgemeinen werden 1—2 Grammes (1 Gramm. = 13,7 Gran österr. M. Gew.) des Tags gut vertragen; nöthigenfalls kann diese Dosis auch erhöht werden. A. hat folgende Erscheinungen bei Anwendung des Jodkali eintreten gesehen: 1. Eine leichte Vermehrung des Speichels; 2. bittern Geschmack im Munde, der den Kranken sehr lästig war; 3. Schmerz und Röthe im Rachen, wenn das Mittel in zu grosser Gabe angewendet wird; 4. leichte Entzündung der Conjunctiva und Schneiderschen Schleimhaut (in 2 Fällen). Nach A. soll durch diese Behandlungsmethode der Muskel- und Gelenkssteifigkeit, die so häufig nach rheumatischen Affectionen zurückbleibt, vorgebeugt werden. (*Gazette méd. de Paris* 1842. Nr. 50.)

Kanka.

Melancholie nach der Behandlung mit kaltem Wasser.

Vom Hofrath Dr. Rehfeld.

Ein 60jähr. Mann, der schon seit 20 Jahren an einem herpetischen Ausschlage am ganzen Körper, besonders an den Armen gelitten, sich aber übrigens, das zeitweilige lästige Jucken abgerechnet, wohlbefunden hatte, wurde, nachdem die verschiedensten Mittel fruchtlos versucht worden waren, durch methodisch angewendete kalte Waschungen des ganzen Körpers endlich von diesem Übel befreit. Einige Zeit aber nach vollendeter Heilung begann Pat. über mancherlei Unterleibsbeschwerden zu klagen, wurde zusehends missmuthig und ängstlicher, und verfiel endlich in die fixe Idee, dass er bankerott sey, dass all sein Vieh verhungern und dass man ihn arretiren würde. Alles Zureden vermehrte nur seine Angst, die ihn Tag und Nacht im Zimmer umhertrieb, bis er im Schweisse gebadet zuletzt kraftlos niedersank. Sein verkehrtes Vorstellungsvermögen ging endlich so weit, dass er das vor seinen Augen munter herumspringende Vieh schon für todt hielt, seinem Sohne Vorwürfe machte, wie er sein Pferd, das schon acht Tage todt sey, noch reiten könne, endlich aus Desperation über sein Unglück sich hartnäckig weigerte, Speise und Trank zu sich zu nehmen und so erbärmlich verschmachtete. Die sorgfältigste ärztliche Behandlung war ohne Erfolg; der Kranke, der sich für ganz gesund hielt, weigerte jeden Arzneigebrauch. Da nach der Überzeugung der Ärzte der verschwundene herpetische Ausschlag an allem Schuld war, so trachtete man, denselben wieder hervorzurufen. Es wurde die Brechweinsteinsalbe dazu angewendet, aber der dadurch bewirkte Ausschlag änderte nichts; eben so erfolglos blieb die Inunctionskur, so wie alle andern angewendeten Mittel, Blutegel, Aderlässe, Eisüberschläge auf den Kopf etc. Nach 9 Wochen machte der Tod dem jammervollen Leben des Pat. ein Ende. Die Section wurde nicht gestattet. (Medic. Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1842. 45.) Nader.

Eine Frau mit drei Mammis.

Von Dr. Oberstadt.

Diese Frau lebt in Remagen. Etwa 3 Finger breit unter der linken Brust befindet sich eine dritte Mamma, die etwa 3 Zoll im Durchmesser misst und mit einer eigenen Warze und einem besonderen Warzenhofe versehen ist. Wenn die Frau ihren letzten Schwangerschaftsmonat erreicht, so läuft aus dieser Brust häufig Milch aus, wel-

ches bis etwa einen Monat nach der Entbindung dauert und sich dann allmälig wieder verliert. (Ebendaher.) Nader.

Die radicale Heilung der Hernien.

Von Prof. Signoroni.

S. hat die von ihm bekannt gemachten Operationen der freien Vorlagerungen durch die Introreversion und die Naht in Verbindung mit der Scarification des Leistenringes in neuerer Zeit dahin abgeändert, dass er nun in den meisten Fällen nach zurückgebrachter Darmschlinge bloss einen Theil des Hodensackes in den Leistenkanal einstülpt, und dann denselben mittelst angebrachter Nadeln befestigt. — Einen glücklichen Erfolg dieser Operation, welche S. die modificirte Chilissochisorraphie nennt, berichtet derselbe in seiner Abhandlung: *Sulla cura radicale delle Ernie. Memoria del Prof. Signoroni. Padova* 1842. — Ein 14jähriger Knabe von scrophulösem Habitus bekam vor mehreren Jahren heftige Schmerzen in der linken Leistengegend, und es zeigte sich daselbst eine Vorlagerung mit allen Zeichen der Einklemmung. Der Bruch wurde zwar durch positive Taxis reponirt und ein Bruchband angelegt, aber Patient litt doch seither öfters an heftigen Schmerzen in der Leistengegend, und die Vorlagerung kam öfters wieder zum Vorschein. — S. fand bei der Untersuchung den linken Leistenring bedeutend erweitert, so dass sein Zeigefinger sammt der eingestülpten Haut leicht durchdringen konnte; in gleichem Grade war auch der Leistenkanal ausgedehnt und dessen Wandungen zart und nachgiebig; beim heftigen Husten fühlte seine Fingerspitze das Anprallen der Gedärme, die auch bei aufrechter Stellung des Patienten durch deh Leistenring sich hervordrängten. — Zur Heilung dieses Übels unternahm nun Prof. S. am 2. Jänner v. J. folgende Operation: Nachdem die vorgefallenen Gedärme zurückgebracht waren, stülpte er mit dem Zeigefinger der linken Hand die Haut vom vordern oberen Theile des Scrotums möglichst tief in den Leistenkanal ein, und befestigte dieselbe durch drei sogenannte spatelförmige Nadeln *(aghi a spatola)*. Die erste derselben stach er, zur Seite der durch die im Leistenkanale befindliche Fingerspitze bewirkten Hervorragung, in die Bauchdecke ein, führte dieselbe durch den höchsten Theil des invaginirten Hautsackes durch, und auf der entgegengesetzten Seite durch die Bauchwand wieder heraus; auf gleiche Weise wurde die zweite Nadel durch den obern Schenkel des Leistenringes, und die dritte durch dessen unteren Schenkel durch die angegebenen Partien geführt, und zuletzt die Nadeln mittelst Bindfaden (nach Art der Hasenschartennaht) umgeben und befestigt und somit war die Operation beendigt. Die Nachbe-

handlung beschränkte sich auf die Abnahme der Bindfäden bei vermehrter Spannung der unterliegenden Theile und Anlegung einer neuen minder drückenden Naht; nach eingetretener Eiterung wurden auch die Nadeln entfernt. — Nach zwei Monaten zeigten sich nur noch die zwei obersten Stichwunden mit Granulationen bedeckt, in der Gegend der äussern Leistenöffnung eine Narbe, der Leistenkanal fühlte sich wulstig an, der linke Samenstrang war etwas verkürzt, der gleichnamige Hode etwas aufgezogen und die Raphe nach links gewendet; weder bei aufrechter Stellung, noch durch Husten war eine neue Hervortreibung der Gedärme bemerkbar. (Hier verdient wohl auch der glückliche Erfolg derselben Operation, welche Regierungsrath v. Wattmann schon vor 2 Jahren (November 1840) ausführte, erwähnt zu werden. Der Kranke wurde schon einige Wochen nach der Operation geheilt entlassen, und als sich derselbe nach einem halben Jahre wieder zur Untersuchung stellte, war, ungeachtet seiner anstrengenden Geschäfte, keine Spur einer neuen Vorlagerung zu bemerken. Ref.) (Omodei's *Annali.* 1842. Septb.)

Nader.

Fall von einem in *intestino recto* steckengebliebenen Stück Holze.

Von Archibald Blacklock.

Ein Schiffer, 49 Jahre alt, hatte sich vor 8 Tagen ein ziemlich grosses Stück Holz in den After gesteckt, um seine Diarrhoe zu heilen und fiel unglücklicherweise an das Ende eines Stuhles, wodurch er den hölzernen Stöpsel tief in den Mastdarm hineintrieb. Pat. erzählt, dass diese Art, Diarrhoen zu stopfen, in seiner Heimat (er war aus Brabant) sehr gewöhnlich sey; nur habe er sich in Ermanglung eines Korkstöpsels eines zu diesem Zwecke zugeschnittenen Stückes Holz bedient. So unglaublich dieser sonderbare Fall den Ärzten schien, so bestätigte die Untersuchung des Pat. in der That die Wahrheit seiner Erzählung. Pat. gestand ferner, dass Schamgefühl ihn von der Mittheilung des ihn getroffenen Unfalles abgehalten habe, und er schon durch mehrere Tage die schrecklichsten Schmerzen leide. Nur mit vieler Mühe konnte der Arzt das Ende des in dem sehr entzündeten, angeschwollenen und schon eiternden Mastdarme eingekeilten Holzstückes erreichen. Es bestand ein fortwährender schmerzvoller Drang zur Stuhl- und Urinentleerung; der Bauch war gross und man konnte durch die Bauchdecken knollige Unebenheiten fühlen, da durch den Holzpfropf schon seit 8 Tagen die Stuhlentleerung verhindert worden war. Man schritt sogleich zur Entfernung dessel-

ben; aber selbst ein mehrstündlicher Versuch mit den mannigfaltigsten Instrumenten blieb ohne Erfolg. Erst am andern Tage wurde mittelst einer eigens zu dieser Operation angefertigten Zange der Pfropf entfernt, und zwar nur mit sehr grosser Gewalt unter Anstrengung beider Arme des Operateurs, während zwei Gehülfen den Pat. fixiren mussten. Letzterer ertrug den schmerzhaften Act mit grösster Standhaftigkeit und wurde nach 17 Tagen vollkommen hergestellt. *(Lond. med. Gazette. June* 1842.) Schwöder.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus Constantinopel.

Das türkische Militärhospital auf Maltepé.

Von Dr. Lorenz Rigler, k. k. österreichischen Oberfeldarzt, einstweilig in grossherrlichen Diensten.

(Fortsetzung.)

Das Hospital besitzt eine Moschee und 2 Geistliche *(iman)*. Vor unserer Ankunft ordinirten 7 Ärzte *(hekim)*, jedem war ein Apotheker *(Esatschi)* zugetheilt, unter jenen war nur ein diplomisirter Dr. Popovich, die anderen machten die gewöhnliche Schule vieler hier angesehener Ärzte durch, sie practicirten in ihrer Jugend als schlecht gebildete Apotheker durch 1—2 Jahre in einem Hospital, und erwarben sich Protection, um als Regimentsärzte angestellt zu werden. Haben sie das erreicht, so ist das Glück ihres Lebens gegründet; denn sie berufen sich immer auf ihre einstige Dienstleistung in der Armee. Die Lebensgeschichte vieler anderer jedoch erzählt nur, dass sie von einer Universität des Auslandes mit Schande entlassen wurden, oder bei einem Arzte in Diensten gewesen, oder einen Blutegelhandel getrieben haben, hiemit in vielseitige Berührung mit den Dienern Äsculaps gekommen seyen. Die derzeit von Dr. Bernard geleitete Schule wird binnen 2 Jahren sehr brauchbare Individuen entlassen; vor seiner Ankunft entliess die Anstalt Ärzte, welche durch ihre Ignoranz vielen Schaden anrichteten, was den Sultan Machmut bewog, einen gebildeten Arzt hieher zu berufen. Ein Arzt obiger Qualität versicherte, dass nichts leichter sey, als eben Arzt zu seyn; schmerzt es wo, so setzt man Blutegel, hilft es nicht, ein Vesicator; hat Jemand belegte Zunge und Neigung zum Erbrechen, so gebe man ein Emeticum, im entgegengesetzten Falle ein Purgans; hat jemand das Wechselfieber, so wirkt ja das Chinin gewiss; kann er nicht gehen, so reibe man *Spiritus camphoratus* ein; bei Syphilis gebe man Mercur, bei Krätze Schwefelsalbe; die übrigen Leiden heilen ja so meist von selbst, heilen sie nicht, so macht das Vielwissen die Sache gewiss nicht besser. Unter so gestellten Umständen ist es wohl begreiflich, dass es nicht möglich sey, derlei Individuen zu gebrauchen, um die Ordination zu schreiben, denn *invussione ibeyaguana — galomel — sahlaso etc.* wären an der Tagesordnung; es wird dadurch erklärlich

seyn, dass ich bei der Übernahme fast bei der Hälfte Kranken als Diagnosis, Synochus fand, derb aufgetragene Darmtuberculosis für Typhus, rechtseitige Thoraxexsudate für chronische Hepatitis, Darmblutungen bei Typhus für kritische Hämorrhoidalhämorrhagie. Soldaten mit Psoasentzündung für Simulanten halten, und sie mit rücksichtsloser, nie gesehener Rohheit misshandeln sah; so wie Individuen mit Prurigo, Eczema, *Lepra Graecorum* behaftet, ohne den mindesten Anhaltspunct zu haben, für syphilitisch erklärt, durch Mercur ins Grab, oder an den Rand desselben gebracht wurden. — Die Ärzte theilen sich in die für innere Krankheiten, eigentliche *hekim*, und in Chirurgen *(tscherach)*; woher dieser Eintheilungsgrund genommen, wäre ich in Verlegenheit anzuführen, von der genossenen Bildung gewiss nicht. So niedrig ihr Wissen, so gross ist ihre Arroganz, ihre Gemeinheit, ihre Falschheit gegen Collegen. — Jeder bestimmt seine Brauchbarkeit selbst, dieselbe zu beweisen, ist überflüssig; gibt der Pascha die Anstellung, so gibt er auch den Verstand. Zur Anwendung der Blutegel, Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Klystiere, zum Aderlassen sind besondere Individuen bestimmt, und werden *attsehak tscherachs* (gemeine Chirurgen) genannt, somit bleiben den vermeintlich höheren Chirurgen zur Besorgung: die Wunden, Quetschungen, Brüche, Luxationen, Hernien, äusseren Entzündungen etc. Ihre Unwissenheit in Betreff des sich willkürlich angeeigneten Wirkungskreises gränzt ans Unglaubliche für den, der sie nicht selbst gesehen und gehört hat.

Das Apothekerpersonale besteht meist aus Griechen und Armeniern. Ihre Anzahl im Spital ist 8; der älteste hat die Aufsicht über das Medicamentendepôt und die pünctliche Vollführung der ärztlichen Ordination. Er wird *esatschi paschy* genannt; *pasch* will sagen Haupt. Die Verrechnung der verbrauchten Medicamente und Controllirung ist hier nicht gekannt. Eine bestimmte Menge Arzneistoffe wird angekauft, sind sie zu Ende, so werden neue besorgt; daher nicht zu wundern, wenn in 2 Tagen 400 Blutegel verbraucht werden, verlangte gleich das ärztliche Bedürfniss nur 160, wie es sich kurz vor unserer Ankunft ereignete. Die Genehmigung des in dieser Hinsicht gemachten Vorschlages verhüthet für die Zukunft ähnliche Scandale. Die Medicamente werden vom *hekim paschy* für die ganze Türkei angeschafft; sind sie auch gleich beim Ankaufe gut, so müssen sie durch die vielfältigen Hände, welche sie durchwandern, bis sie an den Ort der Bestimmung ankommen, derart metamorphosirt werden, dass es Niemand Wunder nehmen darf, wenn Cortex Chinae die Siedhitze fühlte, die Digitalisblätter mit $^1/_4$ *foliorum Verbasci* verfälscht sind etc. etc. Die Salze sind im Durchschnitte gut, besonders überraschten mich die Jodpräparate durch ihre Reinheit. — Um hierorts Pharmaceut zu werden, genügt ein Zeugniss von einem der ansässigen Apotheker, in seinem Hause durch 2 Jahre gedient zu haben. Da hiemit die Bildung dem eigenen Fleisse überlassen und nie eine strenge Untersuchung der erworbenen Kenntnisse vorgenommen wird, so ist es erklärlich, dass einzelne Individuen ganz gut taugen, manche jedoch in ihrer Sphäre auf derselben Höhe stehen, wie die erwähnten Ärzte. — Als Krankenwärter dienen die zu diesem Zwecke aus den stationirenden Regimentern ins Spital bestimmten Soldaten; jeder Saal hat 5 Mann, für 2 Säle ist ein Oberwärter permanent angestellt. Ihre Characteristik schliesst mit den Worten: schmutzig, träg, gefühllos.

Derzeit ist das Spital in 3 Abtheilungen gebracht. Dr. Popovich, Dr. Eder und ich theilten uns darein. Dr. Eder nahm ausser der

ihn treffenden Zahl innerer Kranken noch die chirurgischen Fälle, ich ausser den mir zugewiesenen innerlich Erkrankten die mit Augen- und Hautübeln Behafteten. Jeder Abtheilung sind 2 Secundarien, 2 Apotheker und 2 *altsehak tscherachs* zugetheilt; in den chirurgischen Zimmern sind die Secundarien *tscherachs*. Die Visite begleiten die Wärter, indessen derzeit nicht mehr strickend oder rauchend, wie ich es bei meiner Ankunft fand; da ihnen diese Vergnügungen untersagt sind, so spielen sie in gedankenlosen Momenten, die sich ziemlich nahe berühren, mit dem *tesbi*, das ist eine Schnur mit Erbsen, oder erbsengrossen Holzkügelchen, eine in der Türkei, und durch ganz Griechenland verbreitete Sitte von den gemeinsten bis zu den höchsten Personen — ein Tand, welcher durch die Qualität der Schnur, des Holzes, der angebrachten werthvollen Steine ein wahrer Luxusartikel geworden. Die bei der Visite gebräuchlichen Sprachen sind natürlich türkisch mit dem Kranken, italienisch in der Anordnung der Medicamente. Als Geschäftssprache mit den Vorgesetzten ist die französische festgesetzt. Chef sämmtlicher Heilanstalten ist der *hekim paschy Abdullah Effendi*, ein Mann voll Verstand und Witz; seine Charge ist seit 3 Generationen in seiner Familie erblich, er begleitet derzeit zugleich die Würde des Kadiaskers (oberster Landesrichter) von Rumelien; sein 22jähriger Sohn, mit sehr viel Talenten begabt, wird an der Schule zu Galata Sérail gebildet, und hiemit zum künftigen Berufe systematisch vorbereitet. Oberste Militärbehörde ist der aus Ägypten zurückgekehrte, durch vortreffliche Geistes- und Herzensgaben ausgezeichnete Seraskier (Generalissimus) Mustapha Pascha.

Maltepé hat seit Jahren eine traurige Berühmtheit durch die dort constant herrschende excessive Mortalität erlangt; ich spreche nicht von den Monaten des Gräuels, wenn die Pest geherrscht, sondern von den Perioden, wenn sich ganz Constantinopel, sowie die übrigen Heilanstalten geringerer Sterblichkeit zu erfreuen hatten, — ein Moment, welches zu unserer Sendung den Impuls gegeben hat. Die seit der Errichtung des Spitals angeblich hier verstorbenen 75000 Mann musste ich auf 28600 vermindern, da ich mich in den vorliegenden Rapporten hievon überzeugte. Man erzählte uns bei der Ankunft von der in Maltepé herrschenden bösartigen Diarrhöe, welche die Mannschaft mit wenigen Ausnahmen in kurzer Zeitfrist ins Grab bringe. Wie gespannt unsere Erwartung gewesen, lässt sich leicht begreifen. Nach mehrtägiger eifriger Verwendung, um sämmtliche Kranke der genauesten Prüfung zu unterziehen, ward es licht, und das Räthsel der unheilbringenden Diarrhoe, welches von den hiesigen Ärzten für Atrophie der Darmschleimhaut angesehen wurde, löste sich dahin, dass die Diarrhoischen sich theils aus Typhösen, theils aus Darmtuberculösen zusammensetzen, letztere jedoch auffallend prädominirend. Die gestattete Section der reichlich Verstorbenen würde uns freilich in kurzer Zeit auf den wahren Weg geführt haben; indessen sind hierorts nur die im Arsenale verstorbenen Gefangenen der Section verfallen, welche die medicinische Schule für das anatomische Theater benöthigt. Die mitgetheilte Ansicht fand hartnäckigen Widerstand, bezugs des Typhus lag der Grund bei Mehreren in dem Mangel der Einsicht in die organisch-materiellen Veränderungen, welche der Ileus etc. einzugehen pflegt; da jedoch so manche der als verloren Erklärten sich erholt, gutes Aussehen, Appetit, reguläre Stuhlausscheidung und Kraft sich wiedereinstellten, so wäre die Behauptung zu weit getrieben gewesen, dass die Venositäten sich regenerirten, und die

imaginär zur Dünne eines Goldschlägerhäutchens atrophisirte Schleimhaut ihr Normalgewebe wiedergewann. Die Darmtuberculose, ihren Verlauf in Monaten vollendend, während welcher Zeit die Mannschaft 2—3mal zwischen Spital und Caserne wechselte, zeigte sich nie, ohne gleichzeitig mehr weniger Verdichtung des Lungengewebes gesetzt zu haben. Der tympanitische Ton in den leeren übergehend, und bei Cavernenbildung abermals gedämpft oder helltympanitisch erscheinend, das unbestimmte Athmungsgeräusch mit Pfeifen, Zischen, Schnurren, Rasseln, im Verlaufe der Zeit in bronchiale Respiration, Bronchophonie, consonirendes Rasseln, übergehend, bei Cavernenbildung mit metallischem Klingen und Flaschensausen verbunden, überzeugten mich von dem jeweiligen Standpuncte des Lungenkrankseyns. Die öfters beobachtete, der Entnervung zugeschriebene Aphonie findet hiemit auch einen sinnigeren Erklärungsgrund. Die gänzliche Appetitlosigkeit mit zeitweilig auftretendem unersättlichen Hunger, der nicht zu stillende Durst, die verschiedensten qualitativen Aberrationen des Verlangens nach Speise und Trank, die anfangs mit zähem Schleime dick belegte, im Verlaufe der Zeit glatt, glänzend, fleischroth aussehende, jedoch stets feuchte Zunge, in den letzten Tagen des Lebens an den Rändern mit braunschwarzem Schleime belegt, in der Mitte trocken werdend, die besondere Empfindlichkeit des meist eingefallenen Unterleibes im Mesogastrio, die excessive Diarrhöe mit abgegangenen unerweichten Tuberkeln vermischt, die heftigen Darmblutungen, die lange Dauer des Krankseyns, die den höchsten Punct erreichende Abmagerung, setzten mir meine Ansicht ausser Zweifel. Der Tod tritt sehr häufig durch Perforation des Darmes, und consecutive jauchige Peritonitis ein; ich schliesse hierauf aus den oft plötzlich eintretenden heftigen Schmerzen, der Auftreibung des Unterleibes, dem heftigen Fieber, dem durch die Percussion entdeckten Exsudate, endlich aus dem raschen Tode. Ischurie verbittert den Unglücklichen nicht selten ihre herbe Lage. Eine für mich neue Beobachtung war die acute Zerstörung eines Bulbus in 6 Fällen; 3—4 Tage vor dem Tode röthete sich die Sclerotica tief, mit feinen, zarten, kleinmaschigen, dicht an die Cornea gedrängten, rosafarbigen Gefässnetzen, die Hornhaut zeigte 5, 6—8 Abscesse, die Iris ward expandirt, in Farbe und Glanz verändert, es bildete sich Exsudat in der vorderen Kammer, die Pupille wurde durch Fibrincoagulum verschlossen, das Auge schmerzte heftig, war sehr lichtscheu und blind; im Zeitraume von 24—36 Stunden war die Cornea durchbrochen, die Iris vorgelagert, die Verjauchung griff um sich, so dass die Kranken alle mit mehr weniger vorgeschrittener Destruction des betreffenden Auges ihren Geist aufgaben.

(Schluss folgt.)

Personalien.

Auszeichnung. Se. k. k. apost. Majestät haben den Professor der Anatomie an der Wiener Hochschule, Dr. Jos. Berres, in den Adelstand des österr. Kaiserstaates, mit dem Ehrenworte Edler, allergnädigst zu erheben geruht.

Sterbefall. Den 8. December v. J. starb allhier Hr. Dr. Anton Römer, k. k. Rath, Vicedirector, und Prof. der Anatomie an der med. chir. Josephs-Academie, einer der ausgezeichnetsten Lehrer dieser Anstalt, im 57. Jahre seines Alters, an der Auszehrung.

Anzeigen medicinischer Werke.

Über die Abhängigkeit der physischen Populationskräfte, von den einfachsten Grundstoffen der Natur, mit specieller Anwendung auf die Bevölkerungsstatistik von Belgien. Von Dr. Ferdinand Gobbi. Leipzig und Paris. Brockhaus und Avenarius 1842. pag. XX, 300; mit Karten und Tabellen in Gr. 4.

Den Gegenstand dieses grossartigen Werkes bildet, wie diess zwar nicht aus dem Titel, doch aus der näheren Durchsicht des Inhaltes hervorgeht, die Darstellung des Zusammenhanges zwischen der Zahl und der Vertheilung der Gewässer eines Landes, und den Bevölkerungsverhältnissen (der Zahl der Geburten und Todesfälle) desselben, besonders durchgeführt in Beziehung auf Belgien. Um die absolute Einheit des Universums, und das Walten Einer Grundkraft und Eines Lebens in demselben, und demgemäss die Abhängigkeit des Menschenlebens von den tellurischen und solaren Einflüssen ans Licht zu stellen, beginnt Verf. in der Einleitung von dem Momente, in welchem die einzelnen Dunstzonen der ursprünglichen Sonnenatmosphäre in Folge ihrer Abkühlung, nachherigen Zusammenziehung und Zunahme der Schnelligkeit von dem übrigen Ganzen sich losgerissen und sodann zu Planeten sich gestaltet haben, und verfolgt dann (S. VIII—XIV) den weiteren Bildungsprocess der Erde von der allmäligen Concentrirung und Abkühlung derselben, ihrer Sonderung in Kern und Hülle, und der Bildung der binären Verbindungen, bis zu der, nach Abnahme des tellurischen Chemismus und der Präponderanz der Sonnen-Imponderabilien erfolgten Erzeugung der vegetabilischen und animalischen Organismen und der zuletzt erfolgten Entstehung des Menschen. — Die nämlichen Imponderabilien, so schliesst Verf., denen alle Organismen, und mit ihnen auch das Menschengeschlecht das Daseyn verdanken, müssen auch fortan die Modificatoren der organischen Kräfte seyn. Die Möglichkeit nun, jene Nuancen der Sonneninfluenz zu berechnen, ist durch die genaue Bemessung der Modificationen, welche die Sonnenstrahlen bei ihrem Durchgange durch die Atmosphäre erleiden, gegeben; betrachten wir aber dieses uns zunächst umgebende Medium, die atmosphärische Luft, so finden wir, dass dieselbe immer und überall aus den nämlichen Bestandtheilen in dem nämlichen Verhältnisse zusammengesetzt ist, und da diese Bestandtheile folglich auf die Sonnenstrahlen stets die nämliche Wirkung äussern müssen, so kann folglich nur das Wasser vor allen in der Luft enthaltenen Stoffen als Regulator der Modificationen gelten, welche die Sonnenstrahlen bei ihrem Durchgange durch die Atmosphäre erleiden. Dieses atmosphärische Wasser ist es also, welches auf die Natur der organischen Materie des Menschen und aller zu seiner Erhaltung bestimmten Wesen, und dadurch auf Gesundheit und Lebensdauer desselben den grössten Einfluss übt. Die am meisten berechenbare und die wahre Basis des atmosphärischen Wassergehaltes darbietende Quelle ist aber die Verdünstung der Flüsse; es muss sich also aus der Darstellung und Berechnung der Menge und Vertheilung der Flüsse eines Landes ein allgemein

gültiger Schluss auf die Populationsverhältnisse desselben machen lassen. Diess ist, wo wir nicht irren, der Ideengang, von dem der gelehrte Verf. dieses in seiner Art einzigen Werkes geleitet wurde. — Zum Behufe der genauen Darstellung ist nun das ganze Materiale in drei Rubriken geschieden. Die erste Hauptabtheilung: — Von der Einwirkung des atmosphärischen Wassers auf den gesammten organischen Process — handelt in fünf Capiteln (S. 1—102) von dem Einflusse des atmosphärischen Wassers, 1. auf die Verähnlichung der Nahrungsmittel in den ersten Wegen, 2. auf die Respiration, 3. auf die Wärme, 4. auf die Electricität und 5. auf das Licht.

(Fortsetzung folgt.)

Abhandlung über Mineralquellen in allgemein wissenschaftlicher Beziehung und Beschreibung aller in der österr. Monarchie bekannten Bäder und Gesundbrunnen, in topographischer, historischer, physicalisch-chemischer und medicinischer Beziehung. Ein Handbuch zum Gebrauche für Ärzte und Badegäste, bearbeitet von Dr. C. J. Koch, Mitglied etc., pract. Arzte in Wien. 1843. 8. 1. Heft.

Es genüge vor der Hand, unsere Leser auf das Erscheinen einer Arbeit aufmerksam zu machen, welche einem lange gefühlten Bedürfnisse entspricht, indem wir bisher eine wissenschaftliche Übersicht unserer zahlreichen einheimischen Heilquellen entbehrten. Das vorliegende erste Heft (112 S.) gibt zwar bloss die Abschnitte, welche das Allgemeine der Heilquellenlehre (Geschichte, Entstehung, Zusammensetzung, Gebrauch, Anzeigen, u. s. w.) besprechen, berechtiget aber durch den gediegenen Inhalt zur Erwartung gleicher Leistungen für die einzelnen Heilquellen, deren wir im gesammten Österreich an bekannten mindestens 800 zählen. Der Verf. hat sich die Beschreibung derselben nach den einzelnen Gebirgszügen vorgezeichnet und zwar in den denselben entsprechenden drei Gruppen; I. des Alpengebietes (der rhätischen Alpen); — II. der böhmisch-mährischen Gebirge; und III. des Karpatengebietes. — Da erst das zweite Heft die einzelnen Quellen der I. Gruppe fortsetzen wird, so mögen wir eine detaillirte Erörterung des Inhaltes bis zu demselben aufsparen. Sigmund.

Medicinische Bibliographie vom J. 1842.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Adrien, *Mémoire sur les effets thérapeutiques du Monesia. In 8. d'une f. Paris, chez Just Rouvier.*

Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten Lehrer des Auslandes über Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearbeitet oder redig. von Dr. *Friedr. T. Behrend.*

Nr. 133. Über die Eingeweidebrüche, deren Symptome, Diagnose und Behandlung. Vorlesungen von *Kirby* in Dublin und von *Malgaigne* in Paris. Deutsch bearb. von Dr. *F. O. Lietzau.* 4. Lief. Gr. 8. (VIII u. S. 289 — 372, Schluss). *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. (Subscr. Pr. 8 Gr.)

Nr. 134. Grundzüge der Theorie und Praxis der inneren Krankheiten, nebst Betrachtungen über die wechselseitigen Beziehungen der Anatomie und Physiologie zur Pathologie und Therapie. Eine Reihe von Vorlesungen. Von *Marshall-Hall*, Med. Dr., deutsch bearbeitet unter Redaction des Dr. *Fr. T. Behrend*, von Dr. *Levin*, pract. Arzte in Berlin. 1. Lief. Gr. 8. (S. 1—96). Ebendaselbst. Geh. (Subscr. Pr. 8 Gr.)

Nr. 135. Desselben Werkes 2. Lief. gr. 8. (S. 97—192). *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. (Prän. Pr. 8 Gr.)

Hoecker (Dr. Aug., Amtsphysicus), Die inneren Hals- und Brustkrankheiten der Kinder. Fol. (27 B.) *Weimar*, bei *Hoffmann.* (1 Th. 16 Gr.)

Müller (Dr. Joh., Med. Rath), Der Tabak in geschichtlicher, botanischer, chemischer, medicinischer und diätetischer Hinsicht. Gr. 12. (VI u. 151 S.) *Mainz*, bei *Kirchheim, Schott* und *Thielmann.* Geh. (16 Gr.)

Pauli (Dr. Friedr.), Über Pollutionen. Mit bes. Beziehung auf *L'Allemand's* Schrift über diese Krankheit. Gr. 8. (11 Bog.) *Speyer*, bei *Lang.* 1841. Geh. (20 Gr.)

Riecke (Vict. Adolph). Die neueren Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften, Bereitungsweisen, Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus und therapeutische Benützung. 3. völlig umgearbeitete Auflage. 1. Abth. Gr. 8. (12 B.) *Stuttgart*, bei *Hoffmann.* Geh. (21 Gr.)

Sauer (Dr. Ignaz). Der Typhus in vier Cardinalformen dargestellt. Gr. 8. (8 B.) *Wien*, bei *Braumüller* und *Seidel.* 1841. Geh. (16 Gr.)

Syphilidologie oder die neuesten Erfahrungen, Beobachtungen und Fortschritte des Inlandes und Auslandes über die Erkenntniss und Behandlung der venerischen Krankheiten. Eine Sammlung. Herausg. von Dr. *Friedr. J. Behrend.* 4. Bds. 3. Heft. Gr. 8. (S. 321—480). *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. (Subscr. Pr. 15 Gr.)

Wedekind (G. W. Freiherr v.), Der wissenschaftliche Congress von Frankreich und Strassburg im J. 1842; seine Entstehung, Geschichte, Einrichtung, Verhandlungen, Ergebnisse, Bedeutung und Fortwirkung. Gr. 8. (IV u. 1 — 104 S.), *Darmstadt*, bei *Freyhaus.* Geh. (12 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von dem Jahre 1842 enthaltenen Original-Aufsätze.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeber: Dr. *Casper*. Berlin, 1842 Nr. 43—45.

Nr. 43. *Schlesier*, plötzliche Tödtung durch Quetschung der Hoden. — *Mosse*, Über Todtenscheine und Sanitätsberichte

44. *Neumann*, Über eine Familie von Zwergen. — *Budge*, Über Delirium.

Nr. 45. Witterungs- und Krankheitsconstitution von Berlin im Juli, August und September d. J.

Archives de la médecine belge; publ. par Dr. J. E. Lequime. Juillet — Novbr. 1841.

Juli. *Analyt*, Catalog des pathologisch-anatomischen Cabinetes im Spitale St. Jean zu Brüssel. — *Loneux*, Kaiserschnitt wegen Beckenverengerung. — *Hoebecke*, Über den Abortus.

August. *Delhaye*, Über Autoplastik nach Beseitigung des Krebses. — *Janssens*, Neues Verfahren, um die Benzoësäure sehr rein zu erhalten.

Septbr. *Daumerie*, Über die Austreibung der Taenia durch die Wurzel des männl. Farrnkrautes. — *Delhaye*, Über den Gebrauch der Belladonna gegen chronische Reizungen der Brust. — *Snabilié*, Gehirncommotion nach einem Falle. — *Déconde*, Über verschiedene Puncte der in der belg. Armee herrschenden Ophthalmie. — *Van Berchem*, Über die Exfoliation der langen Knochen. — *Gouzée*, Bericht über das Militärspital zu Antwerpen. — *Lutens*, Complicirte Fractur des linken Unterschenkels; Ausziehung von 9 Splittern, Kleisterverband, völlige Heilung. — *Hairion*, Schusswunde. — *Deroubaix*, Über die Compression.

Octbr. *Lequime*, Acute Pleuritis. — *Jacquet*, Exostose und Caries der 10. und 11. Rippe in Folge ihrer Fractur, Resection, Heilung. — *Marinus*, Über Dystocie, durch Verschliessung des äusseren Gebärmuttermundes. — *Jourdain*, Über den Scharlach. — *Vanhaesendonck*, Über die Flora in der Umgebung von Antwerpen. — *Guepin*, Über die im *Dispensaire ophthalmologique* zu Nantes beobachteten Krankheiten. — *Fleussu*, Über die Naht der Conjunctivalwunde nach der Schieloperation. — *Wittmann*, Beschreibung eines *Foetus pseudencephalus*.

Novbr. *Marinus*, Bericht über die Arbeiten der med. und naturwissenschaftlichen Gesellschaften zu Brüssel. — *Marinus*, Über die Hygiene des Soldaten. — *Langlet*, Krebs in der linken Leistengegend, tödtliche Blutung. — *Leroy*, Über die Pulverisation des Calomel. *Midavaine*, Pract. medic. Beobachtungen. — *Luyckx*, Über die Ruhr, welche epidemisch in Heyst-op-den-berg und seiner Umgebung im Jahre 1834 geherrscht hat. — *Zoude*, Practisch-chirurgische Fälle. — *Verté*, Schusswunde. — *Van Steenkiste*, Über den Gebrauch des Arseniks gegen Krebs. — *Luyckx*, Nervöses Erbrechen mit catalept. Anfällen. — *Deroubaix*, Über die Compression.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.